

Nation? Gemeinschaft? Heimat?

Warum wir dieses Land nicht lieben!

Wir wollen uns im Folgenden mit dem Thema Nation und Nationalismus beschäftigen. Allerdings nicht, weil wir Philosophen sind und es uns um eine kritische Auseinandersetzung mit einer fragwürdigen Idee zu tun ist. Auch nicht, weil wir eine alternative, schönere Vorstellung dieser Idee propagieren wollen. Vielmehr nehmen wir an einer fragwürdigen Wirklichkeit Anstoß, die ohne Nationalismus kaum möglich wäre: Wenn z.B. die Hälfte der Bundesbürger der Meinung sind, „es gibt zu viele Ausländer in Deutschland“, wenn sich deutsche ArbeitnehmerInnen Lohnverzicht, verschlechterte Arbeitsbedingungen und Sozialleistungen gefallen lassen um den Standort Deutschland zu retten und wenn in Kriegszeiten sogar ganze Völker dazu bereit sind, ihr Leben für „ihr“ Land zu opfern statt sich gemeinsam gegen ihre Ausbeutung und Instrumentalisierung durch Staat und Kapital zu wehren, dann zeigt sich bereits, welchen Stellenwert Nationalismus als Zentralideologie der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt.

Da wir uns hier mit diesem Thema auch als neue linke Gruppe vorstellen wollen, möchten wir deutlich machen, wie wir unseren Auftritt hier verstehen:

Wir wollen uns zukünftig schwerpunktmäßig mit dem auseinandersetzen, was dieses Land unserer Ansicht nach ziemlich ungenießbar macht für die große Mehrheit seiner Bewohner:

- mit seiner Wirtschaft, die auf alles andere angelegt ist, als die Leute zufrieden stellend zu versorgen (das gilt nicht mal hier, viel weniger natürlich noch im Rest der Welt!)
- mit seiner Politik, die gerade mal wieder der Auffassung ist, dass Deutschland weltpolitisch ganz vorne mitmischen muss und dafür nach den bereits gelaufenen Kriegseinsätzen in Jugoslawien und Afghanistan jetzt einen Konflikt mit Russland in Kauf nimmt
- mit einer Sozialpolitik, die eine Menge Verarmung des Volks als Mittel einer weltweit konkurrenzfähigen deutschen Exportwirtschaft organisiert
- mit einer Presse und Geisteswissenschaft, die für die Verhältnisse Partei nimmt und sie legitimiert, statt sie zu erklären.
- und mit unseren Zeitgenossen, die vor lauter Lebensbewältigungsstrategien, Selbstoptimierung, Selbstbewusstsein & Selbstzweifeln, Religion, Esoterik, Depression, Eifersucht, Missgunst, Rechthaberei, Rassismus, Familienmoral, Angeberei, Mitleid usw. auch dann kaum zu genießen sind, wenn sie über genügend Zeit und Geld verfügen.

Das alles gefällt uns überhaupt nicht und wir hätten es gerne schöner. Soviel ist uns allerdings schon klar geworden: Man kriegt diese Sachen nicht weg, wenn die Wirtschaft ein bisschen vernünftiger und weniger profitgierig gemacht würde bzw. die Politiker weniger korrupt und machtbesessen wären. All das gehört zu dieser Welt von Marktwirtschaft und Staatenkonkurrenz nach unseren bisherigen Erkenntnissen unvermeidlich dazu – ebenso wie die genannten Phänomene der Geisteswelt (früher hätte man „Überbau“ dazu gesagt).

Deshalb verstehen wir unser Anliegen im alten linken Sinn als „radikal“: Unter dem, dass die Ursachen mit der Wurzel beseitigt werden, macht es unserer Ansicht nach schlicht keinen Sinn. Darüber wollen wir gerne Einigkeit herstellen. Denn auch soviel ist uns klar: Wie man auf die Welt losgeht, ob man sie verbessern, reformieren oder prinzipiell ändern will, ist keine Frage von Einstellung oder Mut, sondern liegt ganz daran, wie die Ursachen der Probleme

begriffen werden. Als neue Gruppe wollen wir mit einer Sachanalyse zu einer neuen Einigkeit bei denen beitragen, die an dieser Gesellschaft auch das ein oder andere oder alles mögliche stört. Mit anderen Worten: Wir suchen Mitstreiter!

Die Wahl des Themas

und seine Bedeutung erschließt sich aus der Beschäftigung mit den politischen Auseinandersetzungen in diesem Land. Dazu einleitend drei Beispiele:

- Thema Bildungsstreiks: Studierende fordern von der Regierung, dass diese die Unis besser ausstattet, die Studienbedingungen verbessert usw. Die Politik müsse sich verantwortungsvoller als bisher um Bildung kümmern. Ihr Argument: In einem rohstoffarmen Wirtschaftsstandort wie Deutschland sei Bildung eine wertvolle Ressource. Es bedürfe größerer staatlicher Anstrengungen, um das Gold in den Köpfen zu fördern. Die Antwort der Regierung ist, dass Verantwortung für die Nation im Augenblick, Stichwort Finanzkrise, vor allem in einer sparsamen Haushaltspolitik liegt.
- Thema Flüchtlingspolitik: Die Regierung schottet Deutschland gegen die Armut- und Kriegsflüchtlinge ab und begründet das mit dem Schutz der nationalen Interessen. Die wenigen Stimmen dagegen argumentieren ebenfalls mit dem nationalen Wohl – allerdings sehen sie das entweder durch die Aufnahme von mehr jungen, nützlichen Ausländern besser gewahrt oder sie denken, dass es dem wertemäßigen Image der deutschen Nation besser zu Gesicht stünde, wenn sich Deutschland etwas humanitärer um die Flüchtlinge kümmert.
- Thema Ukraine: Die Regierung begründet ihre Politik mit einer größeren deutschen Verantwortung, nach der angeblich alle Welt verlangt. Die Opposition dagegen beschwört die Gefahr herauf, dass die Nation in einen Krieg verwickelt wird, der nicht der ihre ist, ihren Interessen nicht dient, sondern schadet.

Das Muster dürfte also klar geworden sein: Mit dem Argument „nationale Interessen“ *rechtfertigt* die Regierung ihre Entscheidungen und mit dem Argument „nationale Interessen“ führen Oppositionsparteien wie diverse nationale Interessengruppen ihren Streit *gegen* die Regierung. Daraus ist zu schließen: Nation ist offenbar für fast alle – Regierung, Opposition, linke wie rechte Gegner, die Presse – so etwas wie ein *gemeinsamer höchster Wert*. Sämtliche Auseinandersetzungen enden an diesem einen Punkt: Alle Interessen versuchen sich darüber salonfähig zu machen, *dass sie der Nation dienen*. Alle Kritiker rechnen vor, dass dieses oder jenes der Nation schadet und versuchen damit, bei der Öffentlichkeit zu punkten.

An nationalen Feiertagen wie dem 3. Oktober, bei Fußballweltmeisterschaften und ähnlichem geht es von vornherein um gar nichts anderes als die Nation. Da steht die Feier der Nation, ihres Zusammenhalts, ihres Erfolgs, der Stolz auf Deutschland im Mittelpunkt – und findet massenhaft begeisterte Anhänger. Auch bei Leuten, die behaupten, dass sie sich für Politik nicht interessieren, liegt offenbar eine sehr fundamentale politische Parteinahme vor: Sie sind ohne Wenn und Aber für ihre Nation. Das finden sie sogar natürlich.

Unbefangen betrachtet – ist das zunächst mal verwunderlich. Nation ist schließlich keine Verheißung von angenehmen, vergnüglichen Sachen, kein Schlaraffenland, kein irdisches Paradies. Und erst recht kein Ponyhof. Mit Nation ist auch nicht die Vorstellung von individueller Freiheit, Selbstverwirklichung, Kreativität oder ähnlichem verbunden – alles Werte, die ja

ansonsten hoch im Kurs stehen. Nein, wenn über Nation geredet wird, dann ist von vornherein klar, dass es um das schiere Gegenteil geht:

Nation braucht Opfer! Nation braucht Verzicht. Vor dem großen Ganzen ist das Eigene klein und hat es zu sein: Preisgabe der eigenen „egoistischen“ Interessen bis hin zur Selbstaufgabe zu Gunsten der nationalen Gemeinschaft.

Interessant daran ist, dass diese eindeutige *Verknüpfung von Nation und Anti-Materialismus* leider kaum abschreckend wirkt. Ganz im Gegenteil adelt sie die Sache anscheinend: So hoch steht Nation, dass sie offenbar jedes Opfer wert ist: Ihre größten Helden haben ihren Einsatz für diese meist nicht überlebt. Wer auf dem Schlachtfeld für die nationale Sache kämpft, dem ist die Anerkennung des Vaterlandes gewiss. Der eigene Tod ist das äußerste Opfer, das der Mensch seiner Nation schenken kann und es macht aus ihm deshalb einen Helden.

Nation verlangt also Berechnungslosigkeit – und an diesem Maßstab scheitert auch der ein oder andere potentielle nationale Held. Erinnern wir uns an die WM. Da wurde gefragt: Können Sportler, die ihre Nation zwar mit einem goldenen Pokal stolz gemacht haben, damit aber auch Millionen verdienen, überhaupt wahre Helden der Nation sein? Haben sie überhaupt genug gekämpft und gelitten? Haben sie ihre Leistung nicht doch aus purer Berechnung auf die dafür in Aussicht Werbeverträge erbracht? Wer an sich und seine Bedürfnisse denkt, wer nicht bedingungslos kämpft und bis zum letzten gegen sich selbst vorgeht, der ist kein wahrer Held und verdient nicht unseren Beifall – das waren die Auskünfte unserer wie immer bis auf die Knochen nationalen Presse.

Jedermann weiß also, dass die Nation Opfer fordert.

Eigentlich ist das schon Argument genug gegen sie! Argument gegen eine Gemeinschaft, die offensichtlich die beständige Schädigung ihrer Mitglieder zur Grundlage hat. Gegen eine Gemeinschaft, in der Leid und Opferbereitschaft eine Tugend sind und dessen Anhänger sich wechselseitig darin überbieten, das ärmste Schwein zu sein, dem dann deshalb die Anerkennung seiner Landsleute gebührt.

In dieser Hinsicht könnten wir wirklich schon jetzt aufhören: Auch wenn man weiter noch gar nichts verstanden hat, ist diese eine ebenso schlichte wie eindeutige Schlussfolgerung gegen die Nation zu ziehen. Sie schadet ihren Mitgliedern und bekennt sich auch noch dazu. Und diese eindeutige Schlussfolgerung wollen wir durch alles Folgende weder verkomplizieren oder gar relativieren!

Da das von den meisten aber offenbar nicht so genommen wird, wollen wir uns einmal näher mit dieser Sache, diesem „Wert Nation“ befassen. Wir wollen unsere Ablehnung so begründen, dass sie hoffentlich auch anderen einleuchtet.

Argument 1: Die nationale Gemeinschaft ist eine Beschönigung der Konkurrenz- und Klassengesellschaft

Ob am Nationalfeiertag hochoffiziell der Text Nationalhymne "*Einigkeit* und Recht und so weiter" bedächtig gesungen oder privat beim Public Viewing ausgelassen und euphorisch "ein Hoch auf uns" geschmettert wird: Nimmer müde wird man hierzulande, die Einigkeit inner-

halb der deutschen Grenzen zu betonen. Politiker und Tagesschau-Sprecher reden ganz selbstverständlich von „unseren Interessen“ in der Ukraine, Syrien, der Nato usw. und dass „WIR“ „uns“ weniger Sozialstaat leisten können, wenn „WIR“ auch zukünftig noch konkurrenzfähig bleiben wollen. Die Bürger tragen stolz schwarz-rot-goldene Flip Flops, feiern „unsere Elf“ und „unseren Sieg“ in Brasilien verfolgen Berichte über einen „deutschen Flugzeugabsturz“ zwei Wochen lang mit größtem Interesse.

Bloß: Das WIR betonen muss man nur da, wo es in Wirklichkeit gar keins gibt. Von Eintracht und Idylle ist innerhalb der Nation alltags wenig zu merken, das weiß eigentlich jeder. Da streiten sich Mieter und Vermieter über die Höhe der Wohnnebenkosten, Arbeitnehmer und Arbeitgeber über Entgelt und Arbeitsdauer, Internetpirat mit Filmkonzern über die Nutzungsrechte am neusten Blockbuster. Und auch vor der Familie, dem scheinbar unpolitischen Privatleben, machen Auseinandersetzungen um Leistung und Gegenleistung, die Verteilung von Geld, Wohnraum, Hausarbeit, Erbe und Liebesbemühungen keinen Halt – da hilft offenbar kein Appell an den guten Willen der Beteiligten, kein gutes Zureden. Nicht zuletzt zeugt der Berufsstand des Rechtsanwalts davon, dass der (Rechts-)Streit eine konstituierende Form des Umgangs innerhalb dieser Gemeinschaft ist.

Warum sind diese Streitereien zwangsläufig? Warum sind sie keine Frage des guten Willens? Für alle Mitglieder dieser Gesellschaft gelten die gleichen Rechte, darin ist ihnen tatsächlich etwas gemeinsam. Nur was folgt daraus? Wie sie ihre Lebensinteressen verfolgen, ob sie dabei erfolgreich sind oder schlecht wegkommen, entscheidet sich ganz wesentlich am Eigentum. Ein *gleiches* Recht, jedoch mit sehr *konfliktreichen* Konsequenzen. Es ermöglicht nämlich einer Minderheit von Eigentümern an Maschinen, Boden, Rohstoffen u.ä., die Mehrzahl davon auszuschließen. Die steht ohne Mittel zur Produktion da, ohne Konsumgüter und ohne Geld, dem einzig erlaubten Mittel, auf fremdes Eigentum zuzugreifen. Den Mittellosen bleibt nur ihre Arbeitskraft, die sie anbieten können, um an Geld zu kommen. Bei der Suche nach einer Lohnarbeit sind sie abhängig von den Berechnungen derjenigen, die einen Arbeitsplatz einrichten. Deren Ziel ist es, ihr Eigentum – also, dass sie alleine die Verfügung über nützliche Dinge haben – produktiv zu machen. Sie lassen daher andere beispielsweise an ihren Maschinen arbeiten, lassen sie Waren herstellen oder Dienstleistungen verrichten, um diese gewinnbringend zu verkaufen. Eine Arbeitskraft ist für Unternehmer folglich Mittel ihrer Bereicherung.

Entsprechend harmonisch geht es im Betrieb zu. Die Unternehmen wollen aus der Arbeitskraft das Maximum an Leistung bei minimalen Kosten herauszuholen. Viel Arbeit für wenig Geld also. Umgekehrt wollen die Arbeiter möglichst mehr Freizeit und möglichst viel verdienen. Die Erwerbsquelle Lohn für die Arbeitnehmer einerseits und die Erwerbsquelle Profit für die Arbeitgeber andererseits stehen also in einem sehr prinzipiellen, unversöhnlichen Gegensatz, der die Mitglieder der Gesellschaft in zwei ökonomisch antagonistische Klassen scheidet. Dass sich dabei das Unternehmer-Interesse notwendig durchsetzt, liegt an der Ausgangssituation: Wer in Ermangelung eigenen Eigentums um jeden Preis darauf angewiesen ist, einen Job zu kriegen, ist da schlicht in einer schlechten Verhandlungsposition. Das hat Konsequenzen für die „Erwerbstätigen“. Fast 200 Jahre Kapitalismus haben in dieser Frage ein eindeutiges Resultat erbracht. Von ihrer Arbeit sind diejenigen, die den Reichtum dieser Gesellschaft produzieren, selbst keineswegs reich geworden. Bei steigendem Konsum ist ihr Leben nach wie vor sehr prinzipiell gekennzeichnet durch: wenig Lohn für viel Arbeit, ständig stei-

gende Arbeitshetze, prekäre Arbeitsverhältnisse, viele von ihnen aus dem regulären Arbeitsmarkt ausgemustert.

Unversöhnlicher Gegensatz *zwischen* den Klassen also, aber auch *innerhalb* der Klassen herrscht keineswegs Harmonie und Sonnenschein:

- Die Glücklichen, die über ein profitables Eigentum verfügen, sind sich zwar einig, dass sie Gewinn machen wollen, doch ganz und gar nicht darüber, wer ihn kriegt. Sie konkurrieren auf dem Markt gegeneinander – auch hier also harte Gegnerschaft. Wessen Naturjoghurt gekauft wird, macht für den Kunden kulinarisch meist keinen Unterschied, für den jeweiligen Lebensmittelkonzern aber schon. Der wirtschaftliche Erfolg des einen Unternehmers ist der Schaden des anderen – eine interessante Gemeinschaft ist das.
- Unter den Lohnabhängigen geht es ebenso wenig harmonisch zu. In der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt geht es darum, sich gegeneinander durchzusetzen, damit man in der Lohnhierarchie möglichst einen der weniger beschissenen Arbeitsplätze abbekommt. Jeder Erfolg des einen im Rennen um einen der zahlenmäßig begrenzten Arbeitsplätze bedeutet eine Niederlage für andere. Sportlich nehmen lässt sich das nicht. Entsprechend hässlich führen sich die Konkurrenten auf, wenn es gilt, einen Arbeitsplatz zu erhaschen, der nächsten Kündigungswelle zu entgehen oder die Karriereleiter hinaufzuklettern. Eifersucht, Mobbing, Missgunst, Lästerei – das ist das wahre Gesicht der tollen Gemeinschaft, die Nation heißt. (Dabei hat der Streit der Habenichtse untereinander einen entscheidenden Unterschied zu dem der Privateigentümer: Hier wird um den eigenen *Schaden* konkurriert. Die eigene Billigkeit oder die Bereitschaft, mehr zu leisten als andere, sind schließlich die Argumente dafür, wer sich am Arbeitsmarkt durchsetzt.)

Zwischenfazit: Alle Bürger der Nation machen sich wechselseitig das Leben schwer, weil sie ums Geld konkurrieren. Jeder ökonomische Erfolg des einen bestreitet die Existenzgrundlage der anderen. Dabei ist für den größten Teil der Truppe ohnehin kein Platz an der Sonne, sondern ein schäbiger Arbeitsplatz vorgesehen. Die behauptete nationale Gemeinschaft ist also ökonomisch eine Gesellschaft allseitiger Konkurrenz und im Resultat eine Klassengesellschaft, die notwendig Gewinner und Verlierer kennt. In ihrem marktwirtschaftlichen Alltag behandeln sich die Menschen entsprechend: Als selbstbewusste Konkurrenten, die den kapitalistischen Dauerkampf als Lebensbedingung akzeptiert haben. Sie treten gegeneinander an und berufen sich dabei auch noch immer darauf, dass der *jeweils andere*, der Mitschüler oder Mitbewerber, der faulen Kollegen, der unangenehmen Vorgesetzten sich an der Gemeinschaft vergeht...

2. These: Die Nation ist die Verklärung eines Zwangszusammenhangs

In Punkt 1 wurde erklärt: Auf allen Ebenen der Gesellschaft konkurrieren ihre Mitglieder – ob sie wollen oder nicht – um das Mittel, an Güter zu kommen: Geld. Ihre Interessen verhalten sich *gegensätzlich* zueinander!

Beim Begriff „Gemeinschaft“ denkt man eigentlich an eine *freiwillige Beteiligung*, die aus einem gemeinsamen Interesse erfolgt: so wie beim Sportverein oder dem Freundeskreis. Ganz anders verhält es sich bei der „nationalen Gemeinschaft“. Hier tritt niemand aus eigenem Entschluss bei, nachdem er erst mal unverbindlich bei drei Alternativen angefragt, dann eine Art Probetraining absolviert und sich schließlich für die attraktivste entschieden hat. Es gibt dort

keine Wahlmöglichkeiten und schon gar nicht die Möglichkeit, auf eine Zugehörigkeit ganz zu verzichten!

Alleine der Staat bestimmt, wer Mitglied seiner Nation ist und wer nicht: mit der Schaffung seines Staatsvolks.

Das soll am Staatsangehörigkeitsrecht demonstriert werden:

In Deutschland ist die Staatsbürgerschaft in erster Linie an das so genannte Abstammungsprinzip gebunden. Durch die Geburt von deutschen Eltern erklärt der deutsche Staat so schon Säuglinge, bei denen von Entscheidungsfähigkeit keine Rede sein kann, zu seinem Inventar. In den letzten Jahren wurde das Abstammungsprinzip stellenweise abgeschwächt, sodass auch der Geburtsort sowie der langjährige rechtmäßige Aufenthalt zur Einbürgerung führen können.

Wer Mitglied der deutschen Nation wird, wird aber in jedem Fall durch einen hoheitlichen Akt des deutschen Staates bestimmt.

Es geht dabei *nicht* um den Willen desjenigen, der da gerade Staatsbürger wird!

Es ist vielmehr ein Akt von herrschaftlichem Zwang: Eine über den Menschen stehende staatliche Gewalt erklärt, wer zu ihrem Volk gehört – und wer nicht. Und das ist erst der Auftakt – denn mit der Herrschaft geht es für die Staatsbürger jetzt erst los.

Wen der Staat gemäß den Bestimmungen seines Staatsbürgerschaftsrechts zum Deutschen gemacht hat, den stattet er mit Rechten aus – zum Beispiel mit dem Recht, dass er sich auf Basis seines Eigentums frei um seine Interessen bemühen darf (für den Großteil der Bürger hat das verheerende Konsequenzen → 1. These). Und er verlangt ihnen Pflichten ab – wobei es wiederum gleichgültig ist, wie man zu diesen Pflichten steht, ob man sie vernünftig findet oder nicht.

Als Deutscher muss man erstens die Gesetze dieses Staatswesens respektieren, bspw. in die Schule gehen, das Eigentum seiner Mitbürger achten, unterscheiden, welche Drogen erlaubt sind und welche nicht usw. usf. Diese gesetzlichen Vorschriften sind mit Sanktionen versehen: Zuwiderhandeln bestraft der Staat durch Schädigung am Eigentum und an der Freiheit seiner Bürger. Zweitens muss man Steuern zahlen, drittens im Ernstfall diesen Staat verteidigen – wann es ernst wird, entscheidet der Staat!

All das steht völlig unabhängig von Einsichten und Zustimmung des einzelnen fest – entscheiden kann man als Angehöriger eines demokratischen Gemeinwesens nur etwas ganz anderes: Welche der staatstragenden Parteien unter welchem Anführer dieses Staatsprogramm in der nächsten Etappe durchsetzen wird.

Zusammengefasst: Die Bestimmung, wer zu einer Nation gehört, ist ebenso hoheitliche Sache des nationalen Staats wie der Katalog von Rechten und Pflichten, den die Mitglieder der Nation künftig ohne weitere Nachfrage anerkennen müssen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass es tatsächlich auch Menschen gibt, die aus eigenem Interesse und gerne ganz bewusst Deutsche werden würden. Sie nehmen dafür einiges an Mühen, Kosten und Risiken auf sich und es ist ihr dringender Wunsch, anerkanntes Mitglied der deutschen Nation zu sein.

Die Rede ist von Menschen, die aus wirtschaftlicher Not, wegen politischer Verfolgung, aus familiären Gründen oder anderen migrieren. Allerdings: Diese Menschen haben aus staatlicher Sicht einen Makel. Sie sind Ausländer – gehören einer *anderen Nation* an – und stehen deshalb unter dem Verdacht, sie könnten tatsächlich aus der Erwartung eines Nutzens für sich/

ihre Familie hierher kommen. Ein solches Motiv wird von staatlicher Seite sehr misstrauisch beäugt. Sie fordert doch *Berechnungslosigkeit, nicht Berechnung*, Hingabe für die Nation, nicht so etwas schnödes wie die Verfolgung des eigenen Wohls.

Nur unter ganz bestimmten Bedingungen (ökonomische bzw. politische Nutzenerwägungen, die an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden können) gibt ein Staat dieses Vorbehalte auf und bürgert die Leute dann mit einem genau definierten Verfahren, das an jeder Stelle von einem sehr prinzipiellen staatlichen Misstrauen zeugt, in sein Volk ein.

Das war die zweite These: Die Nation ist die *Verklärung* dieses Zwangszusammenhangs. Die Gemeinschaft wird durch Zwang geschaffen, denn herrschaftliche Akte der staatlichen Gewalt definieren das Staatsvolk. Die Menschen werden bereits mit den ersten Atemzügen ihres Lebens, ohne zu wissen oder zu verstehen, um was es geht, zum Teil der Nation gemacht. Dagegen werden jene, die aus freien Stücken eine Mitgliedschaft in ihr beantragen, überwiegend abgewiesen. Von einer frei gewählten Gemeinschaft kann also hinten und vorne keine Rede sein. Der Sache nach geht es also um ein *Herrschaftsverhältnis*, bei dem sich ein Staat sein Volk definiert.

Argument 3: Die Begründungen für die nationale Gemeinschaft sind unhaltbar!

Wir haben uns bisher damit befasst, was die zur Nation verklärte Gesellschaft wirklich *ist*: Ökonomisch eine Konkurrenz- und Klassengesellschaft, die von einem Staat und seiner Gewalt zusammengehalten wird.

Wie sieht es aus, wenn Schule, Wissenschaft, Öffentlichkeit über Nation nachdenken? Was hört man da über Nation? Wie stellt man sich das Zustandekommen von Nation dort vor?

Abstammung, Geschichte, Sprache, Kultur, ein geschlossener Siedlungsraum usw. – das sollen üblicher Weise die Merkmale sein, die die Zusammengehörigkeit eines Volks und seine Zuordnung zum Nationalstaat begründen.

So schreibt beispielsweise der Duden:

Was ist eine Nation?

- a) „große, meist geschlossen siedelnde Gemeinschaft von Menschen mit gleicher Abstammung, Geschichte, Sprache, Kultur, die ein politisches Staatswesen bilden
- b) Staat, Staatswesen
- c) (umgangssprachlich) Menschen, die zu einer Nation gehören; Volk“

Diese Vorstellungen sind – im Unterschied zu dem, was wir bisher festgestellt haben – zwar enorm populär, aber wenig stimmig. Zum Beweis einige kritische Überlegungen:

Gemeinsame Abstammung:

- Wenn Einwohnermeldeämter und Polizisten feststellen wollen, ob ein Mensch zum Staatsvolk gehört und sich berechtigt auf dessen Hoheitsgebiet aufhält, untersuchen sie nicht das Genom, die Hautfarbe, den Stammbaum und sie machen auch keine Schädelvermessung. Da hilft nur der Blick in den Pass oder Personalausweis.

- Was dort steht kann übrigens auch nicht durch Sprachfertigkeiten, Geschichtskennntnis, Lebensgewohnheit kompensiert werden. Das gilt in beide Richtungen...

Verbindende Geschichte:

- Beim Überfall auf Polen oder beim Rütlichschwur waren nur die wenigsten Lebenden tatsächlich beteiligt, die in diesem Sinne von einer kollektiven Erfahrung sprechen könnten
- Eine „gemeinsame Geschichte“ sieht ganz und davon ab, *wer wie* diese „gemeinsame Erfahrung“ gemacht hat (KZ-Häftling oder KZ-Aufseher gleich schreckliche Erfahrung, Krisengewinnler und Hungernde, Kriegsminister oder Gefreiter usw)

Gemeinsame Sprache:

- Diese Bestimmung sieht vom Inhalt der Sprache eben so ab wie von den Absichten der Sprecher (was auf deutsch, französisch etc. verhandelt wird, sind die vielen Gegensätze des kapitalistischen Alltags).
- Dabei wirkt sich eine Nichtbeherrschung der Sprache weder exkludierend (Säugling oder Taubstumme bleiben deutsch) aus noch eine Beherrschung inkludierend (promovierter asiatischer Germanist kriegt deshalb keinen deutschen Pass)
- Und ganz überhaupt unzutreffend: wo englisch, spanisch, deutsch, russisch oder arabisch gesprochen wird, handelt es sich längst nicht um jeweils eine Nation.

Verbindende Kultur:

1) Hochkultur

- Ist eigentlich nichts nationales dran (Bsp. Musik, Malerei)
- Literatur: Gegenstand nicht Nation sondern Liebe, Trauer usw.
- Die Berufung auf die Kunstschaffenden ist dabei ganz rücksichtslos gegen deren persönliche Stellung zur Nation (Brecht, Marx).

2) Alltagskultur

- Hier sieht die Behauptung einer Gemeinsamkeit von nicht unerheblichen Unterschieden ab zwischen Elite und breiter Masse, Ober- und Unterschicht in Sachen Wohnen, Ernährung, Freizeit und Vergnügen.
- Die gleiche Abstraktion gibt es gegenüber Subkulturen und Parallelgesellschaften: Berliner SM-Szene und bayerische Landfrauen. Was ist denn typisch deutsche Lebensart?
- Und ist ganz überhaupt unzutreffend: Die meisten relevanten Lebensgewohnheiten der kapitalistisch globalisierten Völker sind längst identisch. Flip-Flops in Bochum, Jeans in Soweto, Lippenstift in Teheran, Döner in Peking und IKEA, Mc Donalds' und Toyota überall, Fußball, TV, Computerspiele, Smartphones. Wenn die Völker früher einmal unterschiedliche und vielleicht sogar liebreizende Lebensgewohnheiten hatten, so sind diese unter dem Einfluss von Weltmarkt und US-Hegemonie längst beseitigt oder zur romantischen Folklore bzw. zum Verkaufsschlager im Ausflugslokal geworden

Und auch ganz allgemein, ohne diese besonderen Begründungen, weist die Vorstellung von der Volksgemeinschaft, der ein bestimmter Nationalstaat entspricht, einige Widersprüche auf:

Erstens sollen alle genannten Merkmale eine vorstaatliche Gemeinschaft beschwören, die ganz unabhängig von der politischen Gewalt in Sprache, Geschichte, Kultur usw. ihren Ausdruck findet. Wenn dem so ist – wozu braucht diese Kulturgemeinschaft dann aber den Natio-

nalstaat? Zum Sprechen, Röstibraten oder für den Karneval ist die politische Gewalt ja tatsächlich zu entbehren...

Zweitens ist die Betonung von Eintracht und Gemeinschaftlichkeit per se verräterisch, weil offenbar gerade nicht selbstverständlich. Wird die Eintracht in den Auseinandersetzungen des politischen Gemeinwesens praktisch eingefordert, dann weiß jeder, dass nicht Harmonie sondern Zurückweisung und Unterordnung im Namen der Gemeinschaft (bsp. Vorwürfe gegen Sozialschmarotzer) angesagt sind.

Drittens schließlich wäre es völlig überflüssig, für die Gemeinschaftlichkeit und Zusammengehörigkeit von Volksgemeinschaft und Nationalstaat zu *argumentieren*, wenn diese ohnehin unabänderliche, quasi natürliche Größen sind.

Plausibel wird die ganze Sache nur, wenn man sie umdreht:

Abstammung: Der Nationalstaat *macht* aus dem natürlichen Vorgang der Zeugung und Geburt einen politischen Akt, indem er die Abstammung zur Grundlage der Staatsangehörigkeit macht. In seinem Staatsbürgerschafts- bzw. Staatsangehörigkeitsrecht legt er als politisches Subjekt fest, wer zu seinem Volk gehört und seiner Hoheitsgewalt entsprechend zugeordnet wird. Mit Brecht: Der Staat wählt sich sein Volk lange bevor das Volk an der Wahl der Regierung beteiligt wird. Vom Willen und Bewusstsein seiner Bürger macht er sich dabei nicht nur im Säuglingsalter unabhängig. Wenn diese beschließen, dass sie sich gar nicht als sein Volk verstehen und vom staatlichen Gemeinwesen abspalten wollen, macht der Staat (und zwar jeder Staat) klar, was er unter seinem Gewaltmonopol versteht... (aktuell Ukraine).

Geschichte: Der Nationalstaat verpasst seinem Volk eine gemeinsame Geschichte, indem er seine Untertanen nach seinen Vorgaben formt und in diverse Auseinandersetzungen verwickelt und sie so zur „Schicksalsgemeinschaft“ zusammenschweißt (Kriege, Krisen, Reformen, Umerziehungsmaßnahmen, usw.),

Sprache: Der Nationalstaat sorgt dafür, dass sein Volk wegstößt von zahllosen Dialekten, eine Hochsprache erlernt und seine Amtssprache(n) spricht (Sprachen-, Bildungs-, und Kulturpolitik) bzw. ihm ganz prinzipiell *ent*-spricht; im Zweifelsfall verbietet er auch mal ein Idiom in der Öffentlichkeit, um die gewünschte Gemeinschaftlichkeit zu erzwingen (aktuell russisch in der Ukraine, früher Kurdisch in der Türkei, Deutsch in Südtirol usw.).

Kultur: Der Nationalstaat definiert die rechtlichen und ökonomischen Lebensbedingungen, mit denen sein Volk zurechtzukommen sucht, so dass es eine entsprechende Kultur bzw. Lebensart entwickelt (Beispiele: stressiger Alltag – Drogen aller Art, religiöser Trost – Sekten aller Art, Sexualität – gibt es genug Kinder? Bei wem? Und wie werden die erzogen?). Darauf bezieht sich der Staat dann seinerseits wieder und sortiert, was davon erlaubt sein soll und was geächtet oder verboten wird, passt mit seinen Sozialarbeitern darauf auf usw. usf.

Geschlossener Siedlungsraum: Vertreibung, ethnische Säuberung, Integration sind die totalitären Maßnahmen, mit denen der Gewaltmonopolist den geschlossenen Siedlungsraum in den Grenzen seiner Macht herzustellen und aufrecht zu erhalten sucht. Manchmal gehört auch ein kleiner Genozid zum Programm. (Bsp. schon wieder die Ukraine...)

Schlussfolgerungen:

- Die Begründungen über die angebliche Zusammengehörigkeit einer Volksgemeinschaft in einem Nationalstaat sind konstruiert und halten einer nüchternen Prüfung keine fünf Minuten stand.
- Eine gewisse Plausibilität bekommen die angeführten gemeinschafts- und staatskonstituierenden Merkmale nur aus der umgekehrten Logik: Sie selber sind die *Produkte* staatlichen Wirkens!

Zwischenfazit: Die Begründungen der Nation sind theoretisch unhaltbar. Es ist die Verklärung und Idealisierung des Staats und seines Staatsvolks zu etwas gemeinsamem Höherem, dem alle Klassen, Stände und Institutionen nur dienen.

Nationalismus ist die Liebe zu dieser Vorstellung!

Argument 4: Diese Gesellschaft braucht das verlogene Gerede von der nationalen Gemeinschaft

Die Idee der Nation als fast natürliche Gemeinschaft ist eine ungemein beliebte Vorstellung. Und es ist keineswegs so, dass allein der Nachweis, dass die Begründungen offensichtlich unhaltbar sind, dazu führt, dass sie aus dem Verkehr gezogen wird. Es ist nicht einfach ein gedanklicher Fehler, der da jemandem unterläuft. Auch wenn dieser nachgewiesen wird, verschwindet die falsche Vorstellung nicht einfach. Zum Fehler tritt also der *Wille* hinzu, an die Nation glauben zu wollen, selbst wenn es sachlich falsch ist. Das kennzeichnet eine Ideologie! Nation ist eine, vielleicht die zentrale Ideologie über Staat und Gesellschaft – vergleichbar mit der Religion. Ein moderner Glaube, allerdings keiner, der sich auf ein Höheres Wesen richtet, sondern auf das Staatswesen: „Wir brauchen Mythen“ – so kündigt beispielsweise ein Schweizer Kulturminister seinen Wählern eine runderneuerte und zu den Bedürfnissen der heutigen Schweiz passende Geschichtsdeutung an: Im „Wir“ unterstellt er Staat und Volk als unzertrennliche Gemeinschaft – und damit sie das ist und bleibt, „braucht“ es „Mythen“, also dafür taugliche Deutungen der Geschichte. Weniger vornehm gesagt: Gebrauchte werden moderne Lügen über die Schweizer Geschichte, die heutzutage einheitsstiftend wirken sollen. Das will der Kulturminister – und das ist keineswegs ein geheimes Vorhaben der Schweizer Regierung! Er redet darüber öffentlich in der Tageszeitung – und das Volk darf mit ihm darüber rätseln, welche „Mythen“ bei ihm künftig am besten wirken...

Woher kommt der Wille zu dieser Art von Selbstbetörung? Woher kommt das Bedürfnis nach einer nationalen Sinnstiftung?

Die Ideologie von Nation enthält als wesentliches Element, dass sie eine Einheit ihrer Mitglieder *jenseits ihres Willens*, ihrer Nützlichkeitsabwägungen, ihrer freien Absicht ist. Das ist das verbindende Moment der diversen Herleitungen aus Abstammung, Sprache und Kultur: Die nationale Gemeinschaft ist nicht Produkt freier Entscheidung, sondern Schicksal, quasi Natur.

1. In ihrem Alltag begegnen sich die Mitglieder dieser Gesellschaft als Kontrahenten, die sich alle gegenseitig ihren Nutzen streitig machen. Allerdings – und das ist nicht unwichtig: Sie sind eine Gesellschaft von Kontrahenten, die sich zugleich alle wechselseitig brauchen! Weil

das so ist, kommt in der modernen bürgerlichen Gesellschaft der *Wille zur Herrschaft* auf: Die Bürger wollen und brauchen einen staatlichen Aufpasser, eine Gewalt über sich – damit sie ihre bürgerlichen Interessen trotz ihrer Gegensätze vollziehen können.¹

Die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft *wollen* also den Staat, der sie auf die Prinzipien ihres Lebens als freie Eigentümer-Konkurrenten verpflichtet, weil sie ihn *brauchen*. Wer in dieser Welt, in die er hineingeboren ist und über deren Funktionsprinzipien er nicht bestimmt hat, zurande kommen will, ist auf den Staat angewiesen – auf die staatlichen Schulen, in die man einerseits gehen *muss* und die man andererseits *braucht*, um einen Beruf auszuüben und sein Geld zu verdienen; auf die Gesetze, denen man einerseits gehorchen muss und die man andererseits braucht, um seine Interessen am geregelten Lohn, den man kriegen will, an einer Wohnung, die man mieten oder vermieten will, verfolgen zu können; an einer Wirtschaft, auf die man einerseits angewiesen ist, um einen Job zu kriegen und deren Wachstum man andererseits gerade deshalb Erfolg wünscht in ihrer Durchsetzung gegen andere Staaten.

Allgemein gesagt: Weil man also in jeder Hinsicht abhängig ist *von* dem Staat, in den es einen verschlagen hat, folgt daraus eine Parteinahme *für* diesen Staat und seinen Erfolg – auch und gerade der sogenannten kleinen Leute, die sich nicht viel mehr ausrechnen können als mit einem Job mehr oder weniger prekär über die Runden zu kommen.

Diese reale Abhängigkeit ist der tatsächliche *Kern* der nationalen Gemeinschaft.

2. Weil das so ist, existiert der Wille zum Staat als idealisierte Vorstellung: Die Abhängigkeit, in der jeder steckt und die jeder merkt, wird interpretiert als Bedingung, als Chance für das eigene Vorwärtskommen. Aus dem herrschaftlichen Zwang wird so etwas wie eine Regel, eine Ordnung, eine Chance für den einzelnen. Aus dem Staat wird eine Art Gemeinschaftswerk – insofern wird bei „Nation“ eben nicht an den wirklichen Staat gedacht, wie das der vorhin zitierte Duden behauptet. Und Nationalismus meint auch nicht die Liebe zur real-existierenden politischen Gewalt: Man liebt nicht die echte Polizei (Bullen) – das wäre auch ziemlich schwierig!, sondern „die Ordnung“; man liebt nicht die echten Politiker (Karrieristen und Gangster), sondern die „im Prinzip“ gute und fürsorgliche Führung; nicht die wirklichen Gesetze (ungerecht) sondern „die Gerechtigkeit“; nicht den Nachbarn (Spießer, Arschloch) sondern „die Brüder und Schwestern“. Man liebt nicht die BRD, Artikel 116 GG oder die Kultusministerkonferenz. Man liebt „Deutschland“ und die Deutschen.

Wenn von Nation die Rede ist, wird also weder an den real-existierenden Staat noch seine Staatsangehörigen im Sinne des Gesetzes gedacht, sondern an die mystifizierte, vernebelte, angeblich uralte und unumstößliche Einheit von Volk und Staat als „Vaterland“ oder „Heimat“ oder „Brüder und Schwestern“.

3. Die Parteigänger der Nation, die so denken, sind notwendigerweise dauernd enttäuscht. Ihre romantisierenden Vorstellungen der nationalen Gemeinschaft, des großen „WIR“, der unverbrüchlichen Gemeinschaft und der hässlich missgünstige Alltag der Konkurrenz- und Klassengesellschaft passen natürlich hinten und vorne nicht zusammen. Damit eröffnet sich ein weites Feld der *Kritik* an der *Wirklichkeit* dieser Gesellschaft und ihres Staats: Alles Mögliche, was einem nicht passt, womit man unzufrieden ist, wird gedeutet als Resultat davon, dass sich an dem *eigentlich* alle verpflichtenden Ziel vergangen wird. Da gibt es die a-sozia-

¹ Die Frage nach Logik und Historie dieses Verhältnisses – wer wen auf was festlegt – ist hier uninteressant: Im Ergebnis, heute, ist es so: der Staat legt alle auf dieses Procedere ihres Wirtschaftens fest, wird darin von allen dauerhaft gebraucht und ist deshalb von allen gewollt, „legitim“.

len Schmarotzer, die der Gemeinschaft auf der Tasche liegen, die korrupten Politiker, die nur an sich selbst statt ans Gemeinwohl denken, die Linken, die keine rechten Patrioten sind – und selbstverständlich die Ausländer und das Ausland, die quasi per Definition Schädlinge an der nationalen Sache sind. Es sollte jedem auffallen: Das ist schon weitgehend der gesamte Beschwerdekatalog von Pegida und ihren Anhängern, die also vor allem enttäuschte Patrioten, enttäuschte Anhänger der nationalen Gemeinschaft sind!

Zwischenfazit: Die Lüge von dem großen Ganzen, der nationalen Gemeinschaft hat also ihre feste Grundlage *in dieser Gesellschaft selbst*, ihren Klassengegensätzen, dem allgemeinen Prinzip der Konkurrenz und in der staatlichen Zwangsgemeinschaft. Die Menschen, die einerseits auf die Prinzipien dieser Gesellschaft festgelegt werden, sich andererseits in ihr bewegen und dort ihren Nutzen verfolgen (wo auch sonst? Dem kommt eben keiner aus!), brauchen die dazu gehörende staatliche Gewalt – und *weil* sie auf sie angewiesen sind, wollen sie sie dann auch – in der Form der idealisiert gedachten Nation.

Aus Abhängigkeit wird Affirmation! Das ist ein Fehler – jedenfalls für die, denen diese Verhältnisse schaden. Sie *bekennen* sich nicht nur praktisch, sondern auch geistig zu ihrer Abhängigkeit. Das ist schädlich für die Menschen, die nicht Nutznießer, sondern Material der ökonomischen und staatlichen Rechnungen sind – also die große Mehrheit der Bevölkerung moderner Staaten. Für die, denen diese Verhältnisse nützlich sind: Unternehmer und politische Klasse, für die ist die dazu gehörende Parteilichkeit, der Nationalismus, zwar auch nicht wahr, aber immerhin: extrem nützlich.

Argument 5: Nation braucht Identifikation – Gefühlsduselei, Fahnen und Phrasen!

Im Alltag der Konkurrenzgesellschaft kommt die viel beschworene Gemeinschaftlichkeit nicht gerade häufig vor. Sie wird im Gegenteil praktisch dauernd dementiert. Deshalb braucht es Ersatzveranstaltungen. Es gibt – auf beiden Seiten, von unten wie von oben – das Bedürfnis, das nationale „WIR“ zu *erleben*, es zu *fühlen* und zu *feiern*. Die Menschen wollen und sollen sich mit etwas *identifizieren* – das ist etwas anderes, als eine Gemeinsamkeit zu haben. Was ist der Unterschied? „Sich identifizieren“ ist immer dann gefragt, wenn es um eine Sache geht, die man selbst nicht bestimmt, nicht durchschaut, über die man nicht entschieden hat. Etwas anderes ist es, einen wirklich gemeinsamen Zweck zu haben, um den alle wissen bzw. den sie durch Diskussion, Streit usw. zwischen sich herstellen.

Die Bürger wünschen sich also die Möglichkeit, sich mit der Nation zu identifizieren, ihre Obrigkeit inszeniert es für sie – in ihrem ureigenen Interesse:

- Es gibt einen Bundespräsidenten, der keine andere politische Funktion hat außer der: Die Einheit der Nation zu repräsentieren und dafür die entsprechenden Ansprachen ans Volk zu halten; am besten kann das natürlich immer noch ein König!
- Es gibt Flaggen, Hymnen, Nationalfeiertage, Museen!
- Dann – in seiner Funktion gar nicht zu hoch genug zu schätzen – gibt es den Sport mit den nationalen Großereignissen: Olympia, Fußballweltmeisterschaft, Ski-WM usw. Hier wird der Kampf der Nationen symbolisch und spielerisch ins Bild gesetzt. Die Athleten zeigen selbstlosen Einsatz für das Höhere bis an die eigenen Grenzen; die nationale Presse stilisiert sie gekonnt zu Helden und Vorbildern.

Bei alledem heißt es: mitfiebern, traurig sein, stolz sein, zu Tränen gerührt sein. Der Glaube an die Nation wird ganz und gar subjektiv, zum *Gefühl* – und zum Anlass für nationale *Parties*.

Falsch ist allerdings die Vorstellung, dass auf diese Art und Weise Menschen und ganze Völker manipuliert würden, abgelenkt von ihren eigenen Problemen und so der Nationalismus funktioniert. Wer nichts für seine Nation übrig hat, den rühren auch 11 Ball tretende Volltrottel nicht; wer weiß, dass sein Staat ihm einen Alltag einbrockt, in dem er außer viel Arbeit und Stress wenig zu gewinnen hat und ihn deshalb bekämpft, der wird kaum Tränen vergießen, wenn die Flagge gehisst und die Hymne gespielt wird. *Mobilisieren* können diese Events den Nationalismus sehr wohl (das sollen sie!) – aber dafür muss es ihn bereits geben (und das sollte inzwischen erklärt sein, s. Argument 4).

Zwischenfazit: Der Nationalismus in seinen gefühlsmäßigen, irrationalen Formen ist keine ungewollte Entgleisung. Ganz im Gegenteil ist das die durchaus angemessene Form. Irrationalität soll also durchaus sein – die aufgeklärten Staatswesen von heute bestehen keineswegs darauf, dass ihre Menschen sie argumentativ begründen. *Nationen wollen geliebt werden!*

Argument 6: Zwischen gutem Patriotismus und bösem Nationalismus kann man nicht trennen!

Aber gibt es nicht auch den guten, den harmlosen Patriotismus? Nach dem Motto: Nein, Nationalist bin ich keineswegs, aber ein gesunder Patriotismus kann ja nicht schaden.

Die Trennung in den guten, harmlosen Patriotismus und den schlechten Nazi-Nationalismus ist eine gängige und allgegenwärtige Unterscheidung. Johannes Rau grenzte in seiner Rede zu seiner Wahl zum Bundespräsidenten die Begriffe so ab: „Ein Patriot ist jemand, der sein Vaterland liebt. Ein Nationalist ist jemand, der die Vaterländer der andern verachtet.“

Erwünscht, als gut und nützlich befunden und sogar als völlig natürlich erklärt, ist also ganz ausdrücklich die Vaterlandsliebe. Alles, was sich als solches Gefühl äußert, das Bejubeln deutscher Sportler, die Freude über das Ansehen der Bundeskanzlerin oder auch die Bereitschaft, *zur* Erhaltung deutscher Arbeitsplätze Abstriche bei der Lohnhöhe zu machen, ist gern gesehen und wird im Prinzip auch von allen erwartet. Solch ein Verhalten ist politisch geboten, denn es unterstützt tatsächlich das Land und seine Politik in deren Vorhaben.

Was deren Vorhaben sind und wem sie nützen, ist bereits angeklungen. Ganz gleich, was das deutsche Vorankommen, *das* Wirtschaftswachstum oder *das* internationale Ansehen die Leute *gekostet* hat, hält der patriotische Bezug zu diesen Zwecken des Landes die Bürger bei der Stange. Diese *bedingungslose Identifikation* mit dem Wohlergehen des eigenen Landes, egal ob es einem selbst praktisch gerade nützt, *egal, welche Opfer man dafür gebracht hat, bedingungslose Identifikation* ist es, was den angeblich gesunden Patriotismus ausmacht.

Was dagegen nicht so gern gesehen und deshalb auch als Nationalismus beschimpft wird, ist, (*Zitat von Johannes Rau*), wenn sich zu der Liebe zum Eigenen die Verachtung des Anderen gesellt. Als besonders skandalös gilt diese Verachtung oder dieser Hass, wenn er entgegen der geltenden Regeln praktisch durchgesetzt wird. Ein Beispiel: Wenn ausländerfeindliche Täter Ausländer und Migration für eine Gefährdung des Wohls der eigenen Nation halten, dann untergraben sie damit das aktuelle politische Kalkül, aus fleißigen und klugen, integrationswilligen Ausländern Nutzen zu schlagen. So kann der Nationalist dem existierendem Staat *aus*

lauter Vaterlandliebe heraus glatt Verrat an seinem deutschen Auftrag vorwerfen und bei dem Versuch, sein Ideal eines Volksstaates umzusetzen, Asylantenheime anzünden. Das passt den hauptamtlichen Nationalisten, den regierenden Politikern, allerdings nicht ins Kalkül. Und ist *deswegen* auch verurteilt als verpönter Nationalismus.

Warum aber liegen Vaterlandsliebe und Fremdenhass so nah zusammen, dass besorgte Aufpasser immer wieder davor warnen müssen, dass das eine nicht in das andere „umschlägt“?

Das liegt am Objekt der Vaterlandsliebe. Dieses „Vaterland“, das sich der Liebe und Treue seiner Bürger so natürlicherweise sicher sein kann, ist nämlich selbst ganz und gar keine friedliche oder harmlose Angelegenheit. Ganz im Gegenteil! Ohne dass es dafür irgendeinen besonderen fremdenfeindlichen Gedanken geben muss, setzt es sich in Konkurrenz zu anderen Staaten. Das ist keine Frage der besonderen Machtgeilheit und des Ehrgeizes seiner Führer. *Sondern es ist vielmehr überhaupt das Wesen eines Staates: Es ist die notwendige Außenpolitik eines kapitalistischen Nationalstaats – und zwar so ziemlich jedes Nationalstaats.*

Der, also der kapitalistische Nationalstaat, muss nämlich 1. dafür sorgen, dass seine Unternehmen und Banken ihr Geschäft auf die ganze Welt ausdehnen, also global expandieren können.

Und 2. dass genau das, mit all seinen Schädigungen, die das für andere Länder und deren Leute bedeutet (zum Beispiel an das so genannte Land-Grabbing, an Fracking, an Arbeitsbedingungen in ostasiatischen Textilfabriken), dass genau das auch vom Rest der Welt akzeptiert wird.

Kein Wunder also, dass es in der Staatenwelt, in der sämtliche Staaten nach diesem Prinzip agieren, so ungemütlich zugeht: Vom Streben nach wirtschaftlicher Überlegenheit bis hin zu militärischen Auseinandersetzungen haben die modernen Staaten alles im Programm (und deshalb rüsten sie ja auch schon mitten im Frieden ihre Armeen auf). Die im Normalfall so verpönte Abwertung anderer Vaterländer, *der Nationalismus*, ist also keine Frage der moralischen Haltung, sondern liegt daran, dass das Objekt der patriotischen Liebe und Treue *im Prinzip* selbst so auf den Rest der Welt losgeht!

Auch innenpolitisch ist das geachtete Vaterland übrigens unerbittlich und abwertend: Um nationale Ziele zu erreichen wird von den Leuten immer eine Unterordnung unter das große Ganze erwartet. Das ist ein Hebel gegen partikulare Interessen, die als Schädlinge für Deutschlands Wohl betrachtet und behandelt werden, wie man es zum Beispiel an der streikenden GDL beobachten konnte.

Genau so erwächst dann aus der *Liebe zum eigenen Nationalstaat die Parteinahme gegen dessen ausländische Konkurrenten*: andere Nationalstaaten und deren Bürger wie gegen die inneren „Schädlinge“ und aus seiner Sicht nutzlose Teile der inländischen Gesellschaft.

So wird aus Liebe zum Eigenen die Verachtung gegenüber den Anderen! So wird aus dem netten, ungezwungenen Patriotismus immer wieder der hasserfüllte und hetzende Nationalismus – Pegida lässt grüßen!

Was hat aber dann der Staat überhaupt für ein Problem mit dem „übersteigertem“ Nationalismus, wenn es seinem Wesen und seinen Zwecken im Prinzip doch so gut entspricht?

Da die Liebe zur eigenen Nation viel unbedingter und undifferenzierter ist als die tatsächlichen Kalkulationen ihres Staates, schießen Patrioten bei der Artikulation und Praktizierung ihrer Liebe leicht übers Ziel hinaus. Sie haben beispielsweise Probleme bei der Aktualisierung der jeweiligen Feindbilder – gut, gegen Russen und Chinesen liegt man im Grund immer rich-

tig, ansonsten wechseln Allianzen und Gegner durchaus schon mal und die Presse muss dem Volk dann beibringen, was aktuell gut bzw. böse ist in der Weltpolitik. Auf alle Fälle gilt der Hass gegen Fremde *dann* als „fehlgeleitet“ oder „entgleist“, wenn er sich gegen verbündete Staaten oder deren erwünschte und nützliche Bürger richtet, *oder wenn er sich ohne Zustimmung des Gewaltmonopols praktisch (mit Gewalt) gegen geltende Gesetze richtet.*

Die Grenze, was als rechtes Maß des patriotischen Anstands anerkannt ist, ist also fließend. Heute soll ein guter Patriot Putin und seinem russischen Militär mit Skepsis und kritischer Wachsamkeit beobachten, d.h. er soll lesen, was die deutschen Zeitungen und sein Fernsehen ihm dazu mitteilen. Wenn seine Regierung sich dann allerdings zur militärischen Auseinandersetzung entschließen sollte, soll er als guter Deutscher befehlsgetreu „gesund patriotisch“ und gar nicht fies-nationalistisch auf die Ausländer schießen, gegen die es dann geht. Der Maßstab für guten Patriotismus oder schlechten Nationalismus ist also gar nicht die konkrete Handlung, z.B. auf Ausländer zu schießen, sondern was der Staat im Namen der Nation gerade von seinen loyalen Bürgern verlangt.

Patriotismus und Nationalismus sind *im Prinzip also dasselbe. Die Trennung, die zwischen ihnen gemacht wird, ist der Sache nach künstlich und nur eine Frage des bewertenden Standpunkts.* Diese Bewertung geht von der Regierungspolitik und *ihrer* demokratischen Öffentlichkeit aus, die die Nützlichkeit der Liebe zur Nation in ihrem Sinne überwachen.

Jeder, der den Nationalismus kritisieren will, wer die Parole mitsagt: „Nationalismus raus aus den Köpfen“, der kommt um die Kritik des Liebesobjekts Nation und ihrer braven Patrioten nicht herum.

Gesamtfazit: *Genau das wollen die vorliegenden Gedanken leisten: Eine Kritik der Nation und ihrer Anhänger. Wir wollen damit die Ideologie angreifen, die in „Nation“ drinsteckt: Die Einheit von Volk und Staat als zusammengehörige Gemeinschaft, für die man sein muss.*

Die Konsequenz bedeutet einen Bruch damit, dass einem der Erfolg des eigenen Landes am Herzen liegt. Das bedeutet einen Bruch mit der Loyalität. Einen Bruch mit dem „Dafür-sein“.

Und das ist der Grund dafür, „warum wir dieses Land nicht lieben“.